Kostenfreier Abdrucktext

Die folgende Geschichte ist dem Buch **Der Igel in der Weihnachtskrippe und andere Tiergeschichten** entnommen.

Den Text stellen wir zum kostenfreien Abdruck zur Verfügung.
Als Gegenleistung erwarten wir lediglich die Veröffentlichung der nachstehenden bibliographischen Daten mit einem kleinen Buchcover von mindestens 30 mm Breite. Zudem bitten wir um ein Belegexemplar.
Herzlichen Dank!

Der Igel in der Weihnachtskrippe und andere Tiergeschichten
Erinnerungen 1925-2004
Zeitgut Originalausgabe,
192 Seiten mit vielen Abbildungen,
Ortsregister, gebundene Geschenkausgabe,
Zeitgut Verlag, Berlin.
ISBN 978-3-86614-212-1, Euro 9,95

Wir bedanken uns für die Zusammenarbeit und stehen Ihnen gern für Rückfragen bereit.

Mit freundlichen Grüßen

Daniel Schlie
Öffentlichkeitsarbeit
Zeitgut Verlag GmbH

Pressekontakt
Daniel Schlie
Öffentlichkeitsarbeit
Zeitgut Verlag GmbH
Klausenpaß 14

E-Mail: daniel.schlie@zeitgut.de
Tel: 030 - 70 20 93 10
Fax: 030 - 70 20 93 22
12107 Berlin

ZEITGUT
www.zeitgut.de

[Saargemünd, Lothringen –
Sitterswald, Saarland;
1942 – 1944]

Hildegard Marx

Mein Freund Bello

Es war Ende 1942, und ich war elf Jahre alt, als wir aus der Stadt Saarbrücken aufs Land zogen. Wir, das waren meine Großeltern mit mir, meine Tante mit ihrer Tochter und unser Schäferhund Bello, „Bello von Lämmergarten". Ich lebte damals bei meinen Großeltern, weil meine Mutter als Rotkreuz-Schwester an der Font war. Das kleine Dorf, in dem wir nun wohnten, heißt Sitterswald und liegt zwischen Saarbrücken und der lothringischen Stadt Saargemünd.

Bello war mein bester Kamerad. Ich liebte ihn heiß und innig; und ich glaube, diese Liebe beruhte absolut auf Gegenseitigkeit. Bello bewachte uns nicht nur am Tage, sondern war auch eine große Hilfe in der Nacht. Lange bevor die erste Sirene ertönte und vor Fliegerangriffen warnte, war Bello schon auf, lief hin und her und machte mit Jaulen und Winseln auf sich aufmerksam. Wenn mein Großvater das hörte, zögerte er keine Sekunde: „Alles aus den Betten und fertigmachen!"

Jeder sprang aus dem Bett, griff im Dunkeln seine am Vorabend stets ordentlich bereitgelegten Kleidungsstücke und zog sich an. Jetzt noch das gepackte Köfferchen mit den wichtigsten Sachen, und schon gingen die Sirenen los – Bombenalarm!

Mit seinem feinen Gespür nahm Bello die herannahenden Flugzeuge bereits viel früher wahr und reagierte sofort. Rasch verließen wir dann unser Haus, um uns in den gegen-

überliegenden Luftschutzkeller zu begeben. Einmal quer durch den Garten und rein in den Keller!

Nur unser wachsamer Warner mußte leider im Haus zurückbleiben, weil Hunde im Luftschutzkeller nicht geduldet wurden. Wir ließen ihm zwar immer eine Möglichkeit, das Haus im Notfall verlassen zu können, aber ich hatte trotzdem ständig Angst um ihn.

Nach unserem Umzug mußte ich natürlich auch die Schule wechseln. Ich besuchte nun das Lyzeum für Mädchen in Saargemünd, einer Grenzstadt, die vor dem Krieg zu Frankreich gehört hatte. Nun gab es durch den Einmarsch der deutschen Truppen in Frankreich keine Grenze mehr, und in meine Schule gingen bis zum Abitur Mädchen aus Lothringen ebenso wie aus dem Saarland, was natürlich mit Problemen verbunden war. Die Abneigung und teilweise auch der

Das bin ich als Jungmädel mit meinem Hund Bello. Das Foto wurde im Frühjahr 1944 in unserem Garten in Sitterswald aufgenommen.

Haß, den deutsche Eltern den Franzosen gegenüber hegten, und umgekehrt, belastete auch uns Kinder. So war es halt im Krieg. Eigentlich hatte man ja nichts gegeneinander, ja man kannte sich nicht einmal, und trotzdem war man „Feind" und wollte nichts miteinander zu tun haben. Schimpfwörter wie „Saupreuße" für die Saarländer oder „dreckige Wackese" für die Lothringer waren gang und gäbe. Jede Schwäche des anderen wurde ausgenutzt und verhöhnt. Der Streit ging soweit, daß wir nicht nur separate Klassenräume hatten, sondern auch auf dem Schulhof peinlichst genau darauf achteten, daß jeder nur auf seiner Seite war; als wenn eine unsichtbare Mauer zwischen uns aufgebaut wäre. Die Gehässigkeiten flogen nur so hin und her. Es kam sogar – und das unter uns Mädchen! – zu Handgreiflichkeiten.

Dann begannen die großen Luftangriffe auf Saarbrücken und Saargemünd. Wir saßen gemeinsam, natürlich die einen auf der rechten, die anderen auf der linken Seite, nach Nationalitäten getrennt, im Luftschutzkeller unserer Schule und hatten alle Angst. Von überall her hörten wir das Brummen der Flugzeuge und die Detonationen der abgeworfenen Bomben. Plötzlich zischte ein grelles Pfeifen durch den Luftschutzkeller, das Licht ging aus, und ein Luftzug fuhr durch den Raum. Es war totenstill, nur ab und zu hörte man ein leises Schluchzen. Auf einmal kamen größere Mädchen auf uns zu und sagten: „Laßt uns beten!"

Nur durch den Dialekt haben wir im Dunkeln erkannt, daß es die lothringischen Mädchen waren, die uns alle in einen Kreis nahmen. Sie legten uns die Arme um die Schultern, und während wir wegen des Luftdrucks mit gesenkten Köpfen standen, begannen sie zu beten. In saarländischem und lothringischem Dialekt wurden das „Vaterunser", das „Gegrüßet sei's du Maria" und das „Schutzengelgebet" gemeinsam gesprochen.

Als wir endlich den Luftschutzkeller verlassen konnten, sahen wir das Ausmaß der Zerstörung. Eine Bombe war di-

rekt im Nachbarhaus unserer Schule eingeschlagen. Viele Häuser waren Trümmerhaufen, und unten in der Innenstadt hatte eine Bombe die Volksschule getroffen. Von den Schülern überlebten nur wenige.

Von dieser Zeit an gab es keinen Streit mehr zwischen uns Schülerinnen. Das gemeinsam Erlebte hat uns jegliche Feindschaft vergessen lassen. Viel mehr noch, irgendwie wurden wir eine eingeschworene Gemeinschaft. Unser Krieg war schon 1942 beendet.

Mein Schulweg war sehr weit und durchaus nicht ungefährlich. Vom Sitterswalder Ortsende aus mußte ich etwa zwei Kilometer auf einer Chaussee entlang bis zur Hauptverbindungsstraße Saarbrücken-Saargemünd laufen. Von dort aus waren es immer noch etwa vier Kilometer bis Saargemünd. Dann ging es quer durch die Stadt und hoch hinauf auf einen Berg, wo das rote Backsteingebäude unserer Schule stand. Öffentliche Verkehrsmittel gab es nicht. Weil ich aber diese weite Strecke nicht laufen wollte, legte ich sie mit einem alten NSU-Fahrrad*) ohne Licht und ohne Bremsen zurück. Sobald ich morgens aufstehen und mich für die Schule fertigmachen mußte, verlangte Bello, hinausgelassen zu werden. Er verschwand und kam trotz allen Rufens und Pfeifens meiner Großmutter nicht zurück. Erst wenn ich mit meinem Fahrrad das Ortsende erreichte und in die Chaussee einbog, erschien er plötzlich neben mir. Keine Ermahnung und kein Befehl konnten ihn dazu bringen, wieder nach Hause zurückzukehren. Treu trabte das Tier neben meinem Fahrrad her.

Seitlich der Chaussee war ein Schützengraben von etwa einem Meter Tiefe ausgehoben worden. Er sollte auf der langen, baumlosen Landstraße zum Schutz vor Tiefffliegern dienen. Nun konnte es passieren, daß sich Bello, noch bevor ich irgendeine Sirene oder auch nur ein Brummen in der Luft

*) NSU: Fahrrad- und Motorenwerke Neckarsulm.

hören konnte, vor mein Fahrrad stellte, mich bedrängte und mir zu verstehen gab, daß ich mich in den Schützengraben werfen sollte. Damit aber nicht genug – er warf sich obendrein auch noch über mich. Meist lagen wir noch nicht richtig im Dreck, je nach Witterungslage konnten das auch Schlamm oder Wasser sein, als auch schon die ersten Tiefflieger über uns hinwegflogen und auf alles, was sich bewegte und nach Mensch oder Tier aussah, schossen. Bello schützte mich, denn eine Kugel in unsere Richtung hätte er mit seinem Körper abgefangen. Er blieb solange auf mir liegen, bis die Gefahr vorüber war. Dann sprang er auf, und ich konnte schmutzig, naß und manchmal auch mit zerrissenen Strümpfen meine Fahrt fortsetzen. Wie habe ich mich oft geschämt, so in die Schule zu kommen!

Bello blieb natürlich weiter an meiner Seite, bis wir die Schule erreicht hatten. In die Klasse durfte ich ihn nicht mitnehmen, darum hatte ich immer Angst um ihn, wenn er so alleine auf dem Schulhof saß. Auch gab es in der Pause oft Probleme mit den anderen Kindern. Spielten wir Fangen oder Nachlaufen, so mischte er sich ein, sprang die Kinder, die hinter mir herliefen an und wollte mich vor ihnen beschützen. Das gab immer recht problematische Situationen. Er biß zwar nie zu, doch niemand fand es lustig, wenn er ein Kind mit seinem Gewicht umgeworfen hatte. Schließlich erbarmte sich der Hausmeister der Schule und schloß Bello bis zum Schulende in den Keller. Nach Schulschluß war mein treuer Begleiter wieder an meiner Seite, bis ich heil zu Hause angekommen war.

Schäferhunde waren während des Krieges von der deutschen Wehrmacht sehr begehrt, und auch Bello mußte zur „Musterung“. Er sollte als Sanitätshund an der Front eingesetzt werden. Mein Herz war schwer bei dem Gedanken, ihn abgeben zu müssen. Dennoch mußte ich mit ihm vorstellig werden. Die Prüfungen für diese Hunde bestanden unter

anderem auch darin, daß dicht über den Köpfen der Hunde geschossen wurde, um zu testen, ob sie sich auch bei Gefechtslärm nicht aus der Ruhe bringen lassen würden. Schließlich war Bello an der Reihe. Er, der sich bei Tiefflie-gerangriffen auf mich legte und mich beschützte, jaulte bereits beim ersten Schuß auf, zog den Schwanz ein und lief verstört davon. Ungehalten kam der leitende Offizier auf mich zu und meinte: „Dieser Hund ist ja wohl ein Angsthase und für den Militärdienst völlig unbrauchbar." Ich könne ihn wieder mit nach Hause nehmen.

Mein Herz machte einen Freudensprung. Natürlich widersprach ich mit keiner Silbe. Niemals hätte ich den Offizier über Bellos wahren Charakter aufgeklärt!

Ich rief meinen Hund, der jetzt wieder ruhig und unbeeindruckt neben mir herlief – trotz der lärmenden Schüsse, die weiterhin für die anderen Hunde abgefeuert wurden. Wir traten schleunigst unseren Heimweg an.

Im Herbst 1944 wurden wir erneut evakuiert. Hunde durften nicht mitgenommen werden. Wir mußten Bello schweren Herzens bei einem entfernten Verwandten in Saarbrükken zurücklassen. Lange Zeit wurde uns noch brieflich versichert, daß es Bello gut ginge und alles in Ordnung sei. Aber als wir im Sommer 1946 aus der Evakuierung zurückkamen, war Bello nicht mehr da. Niemand konnte uns sagen, was mit ihm geschehen war. Ich wollte mir gar nicht ausmalen, welche und wieviele Möglichkeiten es dafür gab. Lange trauerte ich um ihn und habe meinen Bello nie vergessen. Einen neuen Hund hat es nach diesem Verlust in meinem Leben nicht mehr gegeben.